

Flüchtlinge sollen rasch in feste Unterkünfte

Regierungspräsident Lübcke sieht Zeltstadt als Zwischenlösung

VON DANIEL GÖBEL

SCHWARZENBORN. Die Flüchtlinge, die in den nächsten Tagen in der neu errichtete Zeltstadt auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes in Schwarzenborn ankommen, sollen schnellstmöglich in festen Unterkünften im Schwalm-Eder-Kreis untergebracht werden.

Das kündigte Regierungspräsident Dr. Walter Lübcke am Samstagvormittag bei einer Visite in dem über Nacht errichteten Zeltcamp an. „Die Unterbringung in Zelten ist nur eine Übergangslösung“, sagte Lübcke. Der Landkreis sei gut darauf vorbereitet, die Flüchtlinge in leerstehenden Gebäuden unterzubringen.

Mehrere Objekte stünden im Gespräch. Allerdings sei der Sanierungsbedarf groß, weshalb dies nicht auf die Schnelle zu leisten sei. Zwar gebe es bereits einige feste Unterkünfte im Schwalm-Eder-Kreis, allerdings reichten sie nicht aus, um alle schnell unterzubringen. Auf konkrete Standorte wollte sich der Regierungspräsident allerdings noch nicht festlegen. Fest stehe aber, dass die Flüchtlinge möglichst im gesamten Schwalm-Eder-Kreis verteilt werden sollen.

Für die Zeltstadt sei die Wahl auf Schwarzenborn gefallen, da dem Regierungspräsidentium das Gelände sofort zur Verfügung gestanden habe. „Jedes Wochenende kommen Hunderte Flüchtlinge in Gi-

ßen an, die sofort untergebracht werden müssen, da muss man auch auf Zelte zurückgreifen“.

Was wir momentan erleben, sei eine Notsituation, verdeutlichte Landrat Winfried Becker. „Die Menschen fliehen aus purer Not hierher und haben das Recht, ordentlich behandelt zu werden.“

Die Bürger Schwarzenborns müssten sich keine Sorgen machen, sagte Bürgermeister Jürgen Kaufmann. Die Zeltstadt ist umzäunt, die Polizei werde regelmäßig nach dem Rechten schauen. Eine Informationsveranstaltung sei vorerst nicht geplant, bei Bedarf aber denkbar, so Kaufmann.

**ZUM TAGE,
HINTERGRUND, LOKALES**

HINTERGRUND

Platz für 500 Flüchtlinge

Auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes in Schwarzenborn ist auf einer Fläche von 10 000 Quadratmetern Platz für 500 Flüchtlinge, die in den nächsten Tagen und Wochen nach und nach in Bussen ankommen werden. Untergebracht werden sie in insgesamt 63 Zelten mit unterschiedlicher Größe von 33 bis 45 Quadratmetern. Zudem stehen 50 mobile Toiletten und Sanitäreinrichtungen bereit. Die Sanitäreinrichtungen können von 100 Menschen pro Stunde genutzt werden, teilte das Regierungspräsidium Kassel mit. Bei der in Schwarzenborn neu errichteten Zeltstadt handelt es sich um eine Außenstelle der Erstaufnahmeeinrichtung Gießen. (dag)

Warten auf die Flüchtlinge in Schwarzenborn



Einsatz auch in der Nacht: Helfer der Feuerwehr Gilserberg waren an dem nächtlichen Einsatz beteiligt. Mit zwölf Einsatzkräften bauten sie die ersten Zelte auf. Foto: Feuerwehr Gilserberg

Arbeit unter Hochdruck

Mit vereinten Kräften wurde am Wochenende Zeltstadt für Flüchtlinge errichtet

VON DANIEL GÖBEL

SCHWARZENBORN. Seit Freitagmorgen sind ehrenamtliche Hilfskräfte des DRK-Kreisverbandes Schwalm-Eder in Zusammenarbeit mit dem Regierungspräsidium Kassel, den Feuerwehren des Landkreises, dem THW und den Johannitern mit den Vorbereitungen für das Flüchtlingscamp auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes in Schwarzenborn beschäftigt.

Rund 150 Helfer errichteten über Nacht eine Zeltstadt auf einer Fläche von 10 000 Quadratmetern, wo künftig 500 Flüchtlinge beherbergt werden, ehe sie in feste Unterkünfte im Schwalm-Eder-Kreis untergebracht werden.

„Man kann sich kaum vorstellen, wie dies über Nacht alles errichtet wurde. Ein großes Lob an alle Helfer für diese logistische Meisterleistung“.

lobte Landrat Winfried Becker, der sich am Samstagvormittag vor Ort ein Bild von den Vorbereitungen machte.

Unter der Regie von Kreisbrandinspektor Torsten Hertel hatten die Einsatzkräfte seit Freitagmorgen die Böden mit Paletten versehen, um einen festen Untergrund zu schaffen. Zelte wurden aufgebaut, Stromleitungen verlegt, Sanitäreinrichtungen errichtet und 50 mobile Toiletten aufgestellt. Aus dem DRK-Kleiderladen in Altmorschen wurden große Mengen Kleidung und Sachspenden für die erwartenden Flüchtlinge geordert.

Überwältigende Leistung

Regierungspräsident Walter Lübcke betonte, „dass wir als Landkreis eine tatkräftige und offene ehrenamtliche Mannschaft, bestehend aus allen Hilfsorganisationen, seien und es eine überwältigende

Leistung ist, eine solche Zeltstadt innerhalb von 24 Stunden aufzubauen und betriebsbereit zu machen“.

Bevölkerung will helfen

Schwarzenborns Bürgermeister Jürgen Kaufmann lobte vor allem die Hilfsbereitschaft der Leute im Ort. „Mein Handy steht kaum noch still. Wir bekommen unzählige Anfragen von Schwarzenbornern, die sich gern in der Flüchtlingshilfe einbringen möchten, etwa mit Kinderbetreuung oder Spenden“, freute sich Kaufmann über die positive Resonanz aus der Stadt.

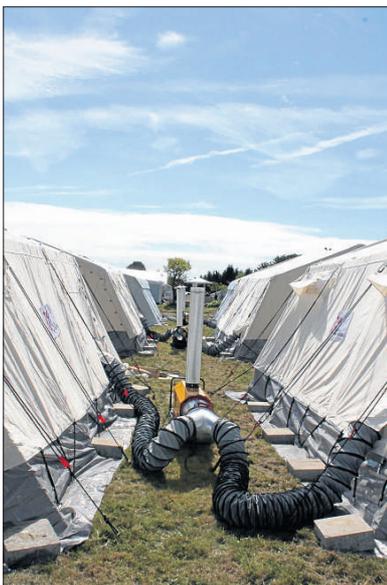
Das Gelände will die Bundeswehr auf unbestimmte Zeit an das Land Hessen verpachten. Aus Sicherheitsgründen ist das Zeltcamp umzäunt. Die Flüchtlinge, die dort leben werden, hätten aber jederzeit die Möglichkeit, sich auf und auch außerhalb des Geländes

am Truppenübungsplatz zu bewegen.

„Es ist unsere Pflicht, den Menschen, die vor Krieg und Terror fliehen, zu helfen. Wir müssen zeigen, dass wir weltoffen sind und als Region in der Lage, diese Menschen aufzunehmen und ordentlich zu behandeln“, sagte Lübcke. Was hier über Nacht in Schwarzenborn entstand, sei das Ergebnis vereinter Kräfte.

Bürgermeister Jürgen Kaufmann sprach im Zusammenhang mit der Flüchtlingsstadt von einer „Notsituation“. „Die Menschen fliehen aus purer Not und Verzweiflung hierher. Es ist unsere Pflicht, diesen Menschen zu helfen und ihnen Schutz und ordentliches Obdach zu bieten“.

Video und Fotos zu diesem Thema gibt es auf <http://zu.hna.de/zeltstadt>



Logistische Meisterleistung: Die Zelte wurden an Stromaggregate angeschlossen.



Lagebesprechung: (von links) Landrat Winfried Becker und Regierungspräsident Walter Lübcke lassen sich von Kreisbrandinspektor Torsten Hertel das Konzept für den Aufbau der Zeltstadt erklären. Fotos: Göbel



Letzte Vorbereitungen: Unter Hochdruck wurde die Zeltstadt von 150 Helfern aufgebaut.



Olga Jakel (29), Kassel.



Anna Montua (Mitte, 25), mit Teber und (kleines Bild) Tekie Teki, Kassel.



Hein Vagedes (80), Ihringshausen, Kreis Kassel.



Daniela Kerssen (39), Fuldaabrück, Kreis Kassel.



Pia Bettenhausen (54), Rotenburg, Kreis Hersfeld-Rotenburg.



Helga Finger (67), Bad Sooden-Allendorf, Werra-Meißner-Kreis.



Herbert Keim (65), Frankenberg, Kreis Waldeck-Frankenberg.



Engjull und Claudia Bajrami, Vellmar, Kreis Kassel.



Doris Diouf (66), Göttingen.



Alexander Poneles (31), Kassel.



Bernd Beckenbauer, Gieselwälder, Kreis Kassel.



Dirk Schieche (46), Göttingen.



Christine Foerster (65), Homburg, Schwalm-Eder-Kreis.



Kathrin Schacht (32), Wolfhagen, Kreis Kassel.



Fouzi Alchalaf (26), Göttingen.

Wir helfen. Sie auch?

Ehrenamtliche: Viele Menschen lindern die Not der Flüchtlinge - mit Altkleidern ist es aber nicht getan

VON TIBOR PEZZA

Sie arbeiten mit Flüchtlingen Fahrräder auf, sie unterstützen Hilfsorganisationen wie Caritas und Diakonie in Kleiderkammern und Stadtteiltreffs, sie begleiten Flüchtlinge zu Ärzten, beim Einkaufen, helfen bei einer Prüfungsvorbereitung und auf dem Rathaus, sie betreuen Spielenachmittage für die Kinder der Neuankömmlinge, sie helfen den Fremden und deren Familien bei der Wohnungs- und Kita-Suche.

Die Flüchtlingskrise hat in Deutschland zahllose Helfer auf den Plan gerufen. Auch im Verbreitungsgebiet unserer Zeitung engagieren sich viele Ehrenamtliche – auf dieser Seite zeigen wir einige. Unter ihnen, oft als Übersetzer, sind auch einstige Flüchtlinge, die längst in Deutschland angekommen sind, hier arbeiten, integriert sind und nun die selbst erprobte Hilfe zurückgeben und weiter-schenken wollen.

Eben mal anrufen?

Die Menge der Neuankömmlinge, die hier versorgt werden muss, stellt die Hilfsorganisationen vor große Aufgaben. Eben mal anrufen und die sofortige Abholung eines alten Sofas oder völlig zeretzter und unvollständiger Brettspiele aus den Siebziger-Jahren zu verlangen – das ist keine Hilfe. Wer Flüchtlingen

Das Thema

Flüchtlinge kommen in so großer Zahl nach Deutschland wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Viele Menschen helfen ihnen ehrenamtlich. Wir haben mit der Caritas darüber gesprochen, was die Flüchtlinge brauchen und wie Ehrenamtliche helfen können.



Johanna Hofmann (32), Kassel.

helfen will, muss sich auf Menschen einlassen wollen, ihnen auf Augenhöhe begegnen, wie Hilla Zavelberg-Simon von der Kasseler Caritas sagt. „Sie haben schon ein Leben geführt, bevor sie hierher kamen. Es ist nicht so, dass sie nicht wissen, wie Leben geht“, sagt sie. Und: „Sie brauchen

zwar Hilfe, sind aber nicht hilflos.“

Wer helfen will, sollte sich überlegen, wie sein Engagement aussehen könnte. Eher mit Menschen oder lieber in Dokumentation und Verwaltung? Einmal kurz oder dauerhaft, verbindlich, zuweilen auf Jahre hinaus? Vieles wird

gebraucht. Vor allem aber auch Zuverlässigkeit, gerade im Umgang mit Menschen. Fahrdienste werden oft gebraucht. Ärzte sowieso und Hebammen. Die Kasseler Caritas möchte ein Nähcafé organisieren und sucht Menschen, die gut schneidern können und das gern vermitteln.

Bevor die Arbeit der Helfer beginnt, brauchen die meisten Flüchtlinge aber erst Abstand von ihren oft schrecklichen Erfahrungen. Das Wichtigste, was Helfer schenken können, ist Hilfe beim Deutschlernen. Das beginnt und wirkt schon in den kleinsten Alltagskontakten.

Geduld und Ausdauer

Was die, die mithelfen wollen, auch bedenken sollten: Die Hilfsorganisationen müssen genau schauen, wen sie einsetzen können, wer was kann – und sie müssen dabei rechtliche Vorgaben einhalten und eventuell auch einen Versicherungsschutz bedenken. Geduld und Ausdauer auf allen Seiten sind gefragt. Ehrenamtliche müssen wissen, dass sie oft auch mit sehr leidvollen Geschichten konfrontiert werden. Eventuell auch im Fall einer Abschiebung. Umgekehrt berichten nicht wenige auch von neuen, tiefen Freundschaften.

<http://zu.hna.de/helfer15>

• Ein Interview zu Flüchtlingen mit dem Historiker Michael Wolffsohn. NÄCHSTE SEITE



Roland Wex (73), Melsungen, Schwalm-Eder-Kreis.



Manik Chander (27), Göttingen.



Tina Schäfer (54), Kassel.



Tina Reinhardt (45), Rotenburg, Kreis Hersfeld-Rotenburg.



Olga Schneider (26), Kassel.



Ulrike Richter (61), Spangenberg, Schwalm-Eder-Kreis.



Peter Mann (71), Breuna, Kreis Kassel.



Renate Lecke, Hardeggen, Kreis Northeim.



Elisabeth Reitz (65), Hardeggen, Kreis Northeim.



Uwe Meinold (60), Kassel.



Anne Pietsch (20), Ottrau, Schwalm-Eder-Kreis.



Maximilian Gimbel (26), Kassel.



Gabi Schütz (72), Frankenberg, Kreis Waldeck-Frankenberg.



Friedrich Heidelberg (51), Homburg, Schwalm-Eder-Kreis.



Christina Kreilein (49), Schwalmstadt, Schwalm-Eder-Kreis.

Weitere Festnahme in Ungarn

Nach Leichenfund im Lkw: Fünf Verdächtige

WIEN / BUDAPEST. Nach der Flüchtlingstragödie mit 71 Toten in Österreich hat die ungarische Polizei einen fünften Tatverdächtigen festgenommen. Der Bulgare sei den Beamten am Samstagabend ins Netz gegangen, teilte die Polizei gestern mit. Bereits zuvor waren in Ungarn drei Bulgaren und ein Afghane gefasst worden. Über sie verhängte ein Gericht in Kecskemet am Samstag Untersuchungshaft. Gegen den fünften Mann werde nun auch wegen des begründeten Verdachts auf Menschen-smuggel ermittelt, hieß es. Die Behörden hatten am Donnerstag 50 Kilometer südöstlich von Wien einen abgestellten Schlepper-Lkw entdeckt. Darin befanden sich 71 tote Männer, Frauen und Kinder. Nach bisherigem Ermittlungsstand war der Wagen von Kecskemet nach Österreich gefahren. Bei der Identifizierung der Opfer konzentrieren sich die Ermittler auf die Handys der Toten. Zudem wurden Leichen in der Gerichtsmedizin Wien obduziert. Dies werde noch bis Mitte der Woche dauern. (dpa)

Flüchtlinge in Kürze

Sondertreffen zur Asylpolitik: Die Innenminister Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens drängen auf eine schnelle, europaweit einheitliche Festlegung sicherer Herkunftsstaaten. Auch sollen Aufnahmestellen in Italien und Griechenland bis Ende des Jahres in Betrieb gehen.

Bedrückende Stimmung: Der Präsident des Internationalen Ausschuss-Komitees, Roman Kent, hat sich entsetzt über Gewalt gegen Flüchtlinge geäußert. „Manche Brandtattaken und Überfälle erinnern mich an die Pogrome, bei denen wir um unser Leben gezittert haben“, sagte der 86-Jährige, der der Ausschuss überlebte.

Werben für mehr Anteilnahme: Anteilnahme für Flüchtlinge sollte nach Ansicht des Bundes der Vertriebenen (BdV) eine Lehre aus der Geschichte der Vertreibungen sein. Die Bevölkerung müsse Flüchtlingen mit offenen Herzen begegnen, forderte BdV-Präsident Bernd Fabritius.

Eine Million Flüchtlinge: Der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) rechnet mit einer Million Flüchtlingen, die in diesem Jahr nach Deutschland kommen werden.

Schnelle Entscheidung: Angela Merkel hat sich für eine schnelle Integration anerkannter Flüchtlinge ausgesprochen - und für schnelle Abschiebung abgelehnter Asylbewerber. „Damit wir denen, die in Not sind, helfen können, müssen wir auch denen, die nicht in Not sind, sagen, dass sie bei uns nicht bleiben können.“

Zitat des Tages

„Europa wird scheitern, wenn die Flüchtlinge immer nur in drei Länder kommen.“ SPD-Chef Sigmar Gabriel im Gespräch mit Bürgern in der Bundespressekonferenz.

„Dichtmachen klappt nicht“

Interview: Der Historiker Michael Wolffsohn über Ursachen und Konsequenzen der Völkerwanderung

Das Thema

Europa steht vor einem beispiellosen Zustrom an Migranten aus unterschiedlichen Erdteilen. Was sind die Ursachen, warum hat der Westen mit seiner bisherigen Entwicklungshilfepolitik falsch gehandelt, und wie kann man die Krisenländer befrieden – darüber sprachen wir mit dem Historiker und Publizisten Michael Wolffsohn aus München.

VON ULRICH RIEDLER

Politik heißt steuern und nicht gesteuert werden, sagen Sie und werfen der Politik Versagen in den Krisengebieten vor. Zudem sei der Flüchtlingsstrom vorhersehbar gewesen. Warum?

MICHAEL WOLFFSOHN: Schauen wir uns die Herkunftsregionen wie den Balkan an. Er ist seit 1991 in völliger Unordnung und Umordnung, die 1999 unterbrochen wurde. Bis dahin hatten wir Flüchtlingsströme, dann intervenierte die internationale Gemeinschaft, allen voran die USA und auch Deutschland, um die Region, wie es hieß, zu befrieden. In erster Linie ging Deutschland aber auf den Balkan, damit der Balkan nicht zu uns kommt.

Wieso hätte man den Flüchtlingsstrom aus dem Nahen Osten kommen sehen sollen?

WOLFFSOHN: Auch diese Region ist in den letzten Jahren in einer völligen Um- und Unordnung, zum Beispiel im Irak und in Syrien. Die verschiedenen ethnischen und konfessionellen Gruppierungen sind sich in einem Punkt einig: Sie wollen nicht in demselben Staat leben. Jetzt zerbrechen der Irak und Syrien – jeder gegen jeden.

Menschen wollen überleben, also fliehen sie aus diesen Gebieten. Das war vorhersehbar. Es gab eine Möglichkeit, diese Unordnung etwa in Bezug auf den Irak umzuordnen und zu ordnen.

Wie?

WOLFFSOHN: Indem man ein föderalistisches, bundesstaatliches Gemeinwesen entwickelt hätte. Die Kurden im Norden, die Sunniten in der Mitte und die Schiiten im Süden. Das wäre sicher friedensfördernd gewesen. Hinzu kommt Afghanistan: seit Jahrzehnten ein kaputtter Staat. Auch wir haben dazu beigetragen und uns lange eingedeedt.



Der Weg in den Westen: Mit der Hoffnung auf ein neues Leben sind im Nirdgendwo zwischen Serbien und Ungarn Tausende Flüchtlinge weitergezogen. Der Zaun ist fertig, mit dem Budapest den Menschen den Weg versperren will.

mit der internationalen Gemeinschaft Afghanistan stabilisieren zu können. Aber in der zentralistischen Form ist Afghanistan nicht zu ordnen.

Warum gibt es diesen Exodus aus Afrika?

WOLFFSOHN: Auch für Afrika gilt: Die bestehenden Staaten sind künstliche Staaten, in denen von Anfang an die religiösen, ethnischen Gruppen und Stammesgruppierungen nicht unter einem Dach leben wollten. Das wurde ihnen aufgepfropft. Und die jeweilige Führungsgruppierung hat die jeweiligen Staaten zur Selbstbedienungs- und Verfolgung von Minderheiten benutzt.

Zweitens haben wir es in Afrika von Nord nach Süd seit Jahrzehnten mit der Ausbreitung eines militanten Islam zu tun. Auch hier gilt: Weil die Menschen dort nicht in Frieden leben können, kommen sie zu uns.

Was folgt daraus?

WOLFFSOHN: Man muss diese staatlichen Totgebirge umstrukturieren, und auch hier ist Föderalismus ein politisches

Mittel. In „Zum Weltfrieden“ zeige ich das genau. Das heißt, dass man wirklichen Föderalismus – in Nigeria gibt es ihn nur auf dem Papier – einführt und den einzelnen Gruppierungen Selbstbestimmungen gibt. Das alles hätte man längst machen können und müssen. Nicht einfach Entwicklungshilfe an ohnehin korrupte Institutionen und Personen zahlen, sondern einen staatlichen Umbau ist nötig, einschließlich administrativer Hilfe.

Die ehemalige Ausländerbeauftragte des Berliner Senats,

Barbara John, hat für den Balkan ein großes Hilfsprogramm von der EU gefordert. Das wäre der falsche Weg?

WOLFFSOHN: Helfen ist das Anheften von Pflastern auf ein Krebsgeschwür. Es ist geholfen worden, und es wird hoffentlich auch noch mehr geholfen. Aber man muss wissen, wie man die Unordnung in eine neue Ordnung schafft. Daran hapert es. Es wird von der Fiktion ausgegangen, dass die bestehenden Staaten im Prinzip stabil sind und daher nur wieder stabilisierbar gemacht werden müssen. Das ist ein Irrtum.

Solche Umstrukturierungen von Staaten, wie Sie sie vorschlagen, brauchen Zeit. Also wird der Flüchtlingsstrom noch eine ganze Weile anhalten. Wie lange dauert es, bis alle Staaten in Europa ihre Grenzen dichtmachen?

WOLFFSOHN: Dichtzumachen wird nicht klappen. Wir erleben eine Völkerwanderung. Und Völkerwanderungen gab es in der Menschheitsgeschichte immer wieder. Dagegen haben sich die Einheimischen stets versucht abzuschotten. Sei es durch die Chinesische Mauer oder den Limes. Das hat alles nichts genutzt.

Was ist also zu tun?

WOLFFSOHN: Wir müssen im Hier und Heute mit Sinn und Verstand helfen und nicht einfach Löcher stopfen. Die Ansiedlung der Flüchtlinge muss Teil einer Raumordnung sein. Man muss sie in den bevölkerungsschwachen Gebieten unseres Landes ansiedeln. Außenpolitisch muss die internationale Gemeinschaft die Staaten der Krisen- und Kriegsregionen föderalistisch umbauen. Das heißt: Frieden durch Föderalismus.

Zur Person

Michael Wolffsohn (68) ist Historiker und Publizist. Der Professor im Ruhestand lehrte mehr als 30 Jahre Neuere Geschichte an der Bundeswehr-Universität in München. Wolffsohn hat zahlreiche Bücher veröffentlicht, darunter „Zum Weltfrieden. Ein politischer Entwurf“ (dty) sowie „Wem gehört das Heilige Land?“ (Piper-Taschenbuch).



Ungarn schottet sich gegen Flüchtlinge ab

Regierung hat an der Grenze den Stacheldraht ausgerollt – Altkanzler Schröder warnt vor neuen Mauern



Altkanzler Gerhard Schröder

Foto: dpa

garn nach Norden und Westen ziehen.

Altkanzler Gerhard Schröder äußerte sich besorgt. „Weder das Mittelmeer noch neue Mauern, wie sie etwa in Ungarn gebaut werden, halten Menschen in ihrer Verzweiflung auf“, schrieb er für die Welt am Sonntag. „Wir dürfen diese Migration in und nach Europa nicht durch neue Ei-

serne Vorhänge zu verhindern versuchen. Stattdessen müssen wir sie steuern, müssen integrieren und müssen Perspektiven in den Herkunftsländern schaffen.“

Die Innenminister von Deutschland, Frankreich und Großbritannien setzen auf große Aufnahmestellen zur Registrierung von Flüchtlingen in Italien und Griechen-

land. Sie sollen bis Ende des Jahres funktionstüchtig sein, sagte Innenminister Thomas de Maizière (CDU) in Paris nach Treffen mit seinen Amtskollegen Bernard Cazeneuve und Theresa May. Dort solle eine erste Prüfung stattfinden, ob die Betroffenen schutzbedürftig seien. Andernfalls würden sie zurückgeführt – so der Plan. (dpa)